

Poetry Slam

Die Suche nach einem Fetzen Ewigkeit

Zwei Sieger in einem Wettstreit

Ob nun die Infektionskrankheit der Erde „Du hast die Menschheit!“ oder der Lebensgeschichtsschreib-Analphabetismus des Menschen den Sieg davon tragen sollte, darüber konnten sich weder das Publikum im Roxy noch das Moderatorenteam Dana Hoffmann und Ko Bylanzky beim „Heimweh-Fernweh“-Poetry Slam im Roxy einig werden.

So gab es am Ende im Wettstreit um diese noch relativ junge, experimentelle Kunstform zwei Sieger, die unterschiedlicher kaum sein können: den 20-jährigen Stuttgarter Studenten Robin Mesarosch, wortgewaltiger Sympathieträger mit ungarischen Wurzeln, und den Paderborner „Ein Kanake sieht rot“-Autor Sulaiman Masomi mit afghanischer Herkunft.

Acht Poetry Slammer, die alle etwas verbindet: die Liebe zum Wort, in deutscher Sprache ausgedrückt, und ein Migrationshintergrund. Was hätte besser zum Auftakt des Donaufestes passen können als ein solcher Dichterwettbewerb?

Blick auf die Welt durch die ultraviolette Brille

Unterschiedliches kam da zutage: Die Anspannung der Eröffnung traf Robin Mesarosch, der sehr frei nach Tolstoj's „Krieg und Frieden“ einen Blick auf die Welt durch die ultraviolette Brille wagte und die Revolution der Romantik in der Gegenwart forderte. Dalibor aus Kroatien kam zynisch-düster daher, die Münchnerin Fatima Moumouni aus Ghana klagte über das hautfarbene Pflaster, das automatisch hell ist. Ganz ohne Special Effects, aber mit einem wunderschönen Text erzählte der junge Autor Pierre Jarawan von seiner Liebe zu seiner libanesischen Heimat und den Menschen dort, von Kamelen und Steinen, über die sein Gedichte schreibender Vater in der deutschen Sprache stolperte. Ein Text, poetisch wie vom begnadeten Rafik Schami, aber vielleicht zu gefühlvoll für den Poetry Slam. Hart und politisch kämpfte der Schweizer Kantonsrat Etrit Hasler gegen Fanatismus jeglicher Couleur.

Am Ende standen sich das Leben als hartnäckige Infektionskrankheit der Erde, vorgelesen von Sulaiman Masomi, und ein langer Text gegenüber, der Robin Mesarosch keine 20 Stunden vorher eingefallen war.

Er hatte ihn bereits auswendig gelernt, doch entwickelte sich die Philosophie über das Bedürfnis und die Unfähigkeit des Menschen, Geschichte zu schreiben, gegen Ende teilweise zum Freestyle-Slam.

Mit dem Mut zur Suche in gefalteten Zetteln, mit ganz großem spontanen Lyrik-Talent und situativem Charme ließ sich der 20-jährige Student vom Klatschen des Publikums bis zum

letzten Satz seiner Philosophie über die Suche nach einem Fetzen Ewigkeit tragen – eine tolle Leistung durch den Bausparvertrag fürs Traumschloss hindurch über die Burgen, die sich aus dem Sand bauen ließen, wenn man ihn sich denn endlich aus den eigenen Augen reibt, hin zur vergeblichen Sehnsucht des Menschen, Dramaturg im eigenen Leben zu werden.

Copyright by Augsburger Allgemeine Online, Curt-Frenzel-Str. 2, 86167 Augsburg

Alle Rechte vorbehalten.
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung